

**testcard**  
**Beiträge zur Popgeschichte**  
**#18: Regress**

**Ventil**

# Inhalt

Dietmar Dath.

**Das große Abschaffen. 6**

Anne Roth.

**Dringend tatverdächtig.**

Die Verhaftung des Soziologen  
Andrej Holm. 10

Ron Steinke.

**Genug gekuschelt.** In der

Debatte um »Erziehung«  
werden andere Saiten aufge-  
zogen. 20

Enno Stahl.

**This is the end of the world as  
we know it. And I feel bad ...**

Der Faktor Arbeit – stirbt aus ...  
24

Thomas Waitz.

**Der große Gesundheits-**

**Check.** Die Dicken, die Armen  
und das Fernsehen. 32

Jens Thomas.

**Machs Dir selbst.** Do it

yourself. Über den Wandel  
eines Begriffs. 39

Johannes Ullmaier.

**Basiswissen Regression. 45**

Nicolas Dierks.

**Mitwohzentrale für**

**Weltbilder. 54**

Sascha Seiler.

**Believing the Western**

**Canon.** Kanonbildung in der  
Popmusik. 58

Wolfgang Seidel.

**Zukunftsmusik.** Wie das  
Zukunftsversprechen des Pop  
vom Rückschritt abgelöst  
wurde. 64

Didi Neidhart.

**Kein Pop ist auch keine  
Lösung. 70**

Klaus Walter.

**New Musical Apartheid. 76**

Matthias Rauch.

**Die Notwendigkeit der Sub-  
version.** Die Analyse des global  
Populären in den Cultural Stu-  
dies. 80

Martin Büsser.

**Zu zart für diese Welt.** Woher  
kommt der Hass auf Emos? 89

Chris Wilpert

**Gustav.** »Wie fühlst du dich  
als Mann auf der Bühne?« 94

Holger Adam.

**Der Ruf der Sirenen.** Zur  
(regressiven) Rezeption der  
»Folk-Elfe«. 99

Ellen Wesemüller

**Das IKEA aller Festivals?**

Feminismus und Subversion  
in der Ladyfestbewegung. 104

Jörg Nowak.

**»Feminismus der Besser-  
verdienenden und Familie  
fürs Volk« 114**

Torsten Nagel.

**Her mit der schönen  
(Sozio-)Kultur? 120**

Gabriel Kuhn.

**»Rewilding« or »Regres-  
sing«?** Zum US-amerikanischen  
(Anarcho-)Primitivismus.

Dieter Bott.

**Der Fan als idealer Staats-  
bürger. 130**

Stephan Loichinger.

**Partnervermittlerin Claudia  
Püschel-Knies. 137**

Jan Gerstner.

**Ein unverzichtbares Land.**

Der deutsche Familienroman  
und die Nation. 142

Atlanta Athens.

**Sich Raum nehmen, solange  
die anderen lächeln? 149**

Andreas Rauscher.

**Indiestream.** Der amerikanische  
Independent-Film zwischen  
Nische und Backlash. 153

Kimiko Leibnitz.

**Der reaktionäre Kern von  
I Am Legend. 159**

Christian Hißnauer.

**Von der Entmythologisie-  
rung zum neuen Mythos.**

Die Entpolitisierung der RAF im  
medialen Diskurs. 165

Martin Büsser.  
**Im Beichtstuhl des Grauens.**  
Der Filmemacher Wenzel  
Storch. 172

Benedikt Frank.  
**Ausgetauschte Tonspur.**  
Das heute ungenutzte Potenzial  
der filmischen Montage und  
Zweckentfremdung 182

Ivo Ritzer.  
**Nicht versöhnt.** Der Regisseur  
John Milius – ein progressiver  
Reaktionär? 188

Frank Apunkt Schneider.  
**Warum früher nicht alles  
besser gewesen sein darf.**  
Zur Krise des poptheoretischen  
Gegenwarts-Dogmas. 194

Franziska Meifert.  
**Störenfriede – Strategien  
gegen die Regression.**  
Eine Bücherschau. 201

Ewgeniy Kasakow.  
**Jegor Letow (1964–2008).**  
Nachruf auf eine umstrittene  
Schlüsselfigur des russischen  
Undergrounds. 206

**Tonträger 210**

**Papier 250**

**DVDs 290**

**Impressum 304**



# Editorial

*testcard* ist einmal angetreten, um über Musik und künstlerische Positionen zu berichten, die in anderen Publikationen kaum oder gar nicht beachtet werden. Gleichzeitig hat jede Ausgabe einen thematischen Schwerpunkt, der an aktuelle Debatten und Diskussionen anknüpft. Sowohl in der letzten Ausgabe, der »Sex«-*testcard*, wie auch in der vorliegenden Nummer kommen Artikel über musikalische Alternativen – abgesehen vom Rezensionsteil – etwas zu kurz. Allen Leserinnen und Lesern, die Artikel, Diskografien und Informationen über Musik jenseits des Mainstreams und auch jenseits des gängigen Indie-Substreams vermissen, können wir eigentlich nur mit Blick nach vorne versprechen, dass dies in den kommenden Nummern wieder verstärkt Thema sein wird. Als Buchreihe, die aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen reflektiert, kommt *testcard* jedoch nicht umhin, auf jenes Phänomen zu reagieren, das wir mit unter dem Schlagwort »Regress« zusammengefasst haben. Vorliegende *testcard*-Ausgabe behandelt den zunehmenden reaktionären Backlash, den unsere Gesellschaft seit einigen Jahren in allen Lebensbereichen erfahren hat. Da bleibt leider nur wenig Platz für all die erfreulichen

Ausnahmen, die es natürlich auch noch gibt.

Das eine bedingt dabei das andere: In dem Maße, in dem unsere Gesellschaft derzeit eine Renaissance von Werten wie Religion, Kleinfamilie, Nation und Disziplin erlebt, wird auch jegliche Kultur jenseits von *Keinohrhasen*, Udo Lindenberg oder ICH + ICH an die Ränder der publizistischen Nichtbeachtung verdrängt. Bevor sich die *testcard*-Redaktion also wieder den Dingen widmet, die keinerlei Lobby mehr haben und als wirtschaftlich so unrentabel gelten, dass die Medien sie sich selber überlassen, muss erst einmal darüber nachgedacht werden, wie und warum es so weit hat kommen können. Ein in seiner Selbstherrlichkeit völlig überdrehter, jetzt endlich als Krise manifester Kapitalismus ist sicher nur eine Ursache, die den geistigen und kulturellen Regress bedingt, aber nur ungenügend erklärt. Mit ökonomischen Sachzwängen hat das Abdrängen jeglicher nicht warenförmiger Kultur in die Nischen nämlich nur bedingt zu tun. So hat zum Beispiel der keineswegs finanziell Not leidende *Hessische Rundfunk* mit Klaus Walters »Der Ball ist rund« 2009 eine der letzten Sendungen im öffentlich rechtlichen Rundfunk abgesetzt, die

Musik noch als Kulturform ernst- oder überhaupt nur wahrgenommen hat. Die offizielle Begründung des HR lautet: »HR3 muss sein Programm mehr fokussieren auf die Mitte und den Mainstream und rund um die Uhr durchhörbar sein.« Die hier manifestierte Krise ist mental, Teil eines allgemein bemerkenswert offen eingestandenen Willens zur kulturellen Gleichschaltung sämtlicher Medien auf belangloses Gedümpel. Der kulturelle Soundtrack, der die Krise des Kapitalismus begleitet, besteht alleine noch aus Durchhalteparolen: »Davon geht die Welt nicht unter«, halt es ideologisch aus allen Radios, Fernsehsendern und Cinemax-Sälen.

Es genügt ein Blick auf die deutsche Sachbuch-Bestsellerliste der letzten Jahre, wo Titel wie *Schluss mit lustig* und *Lob der Disziplin* einander ablösen, um festzustellen: Der Blick ist rückwärts gewandt. Die Autoren dieser Bücher sehnen sich nach alten Werten wie Familie, Religion, Autorität. Es sind Werte, die einmal von den neuen sozialen Bewegungen in Frage gestellt wurden und die weder in das Boheme-Konzept bisheriger Avantgarde noch in ein emanzipatorisches Verständnis von Zivilgesellschaft passen wollen. Ein Beispiel: Im Septem-

ber 2008 kletterte die Autobiografie von Bushido auf Platz Eins der Bestsellerliste. In diesem Buch erklärt der erfolgreiche Rapper unter anderem, wie er sich die ideale Frau vorstellt: »Meine Traumfrau müsste auf jeden Fall superhübsch sein. (...) Was den Rest angeht, bin ich nicht anspruchsvoll. Sie sollte kochen können und die Wohnung sauber halten, einfach ihren gewohnten Pflichten nachgehen. (...) Es sollte so sein wie in einem guten Restaurant. Der Kellner ist immer zur Stelle, wenn man ihn braucht, aber er kommt nicht alle fünf Minuten an den Tisch, um nach dem Rechten zu sehen.« (Siehe hierzu auch den Artikel von Martin Büsser »Zu zart für diese Welt«, S. 89 ff.)

Nun gut, könnte man entgegenhalten, das ist nun mal Bushido, die Stimme der sogenannten Unterschicht. Alles etwas einfach gestrickt. Doch der Ruf nach Geschlechterrollen und Tugenden, die uns mindestens bis in die 1950er-Jahre zurückwerfen, ist nicht an Schicht und Bildung gebunden. Andere formulieren das, was Bushido offen ausspricht, nur etwas distinguiert. Bernhard Bueb, Autor des Bestsellers *Lob der Disziplin* und ehemaliger Leiter der Eliteschule Schloss Salem, könnte sicher vieles unter-

schreiben, was Bushido über seinen Werdegang als Künstler schreibt: Es geht um Selbstdisziplinierung und den bedingungslosen Willen nach Erfolg. Für Avantgarde und Störgeräusche jeglicher Art ist in solchen Lebensentwürfen kein Platz mehr.

Die Liste dessen, was unter dem Schlagwort »Regress« verhandelt werden könnte, ist so lang, dass eine *testcard*-Ausgabe alleine nicht ausreicht, um alles rund um die Studienreform, das Fernsehen als Disziplinierungsanstalt, die Rückkehr zu Malerei, Handwerk und Romantik in der Kunst oder die freiwilligen Offenlegung persönlicher Daten im Internet zu thematisieren. Vieles war angefragt, doch nur ein Bruchteil hat in dieser Ausgabe Platz gefunden. Es lassen sich allemal nur einzelne Themen anreißen, die vielleicht einen Eindruck davon geben, wie massiv und tiefgreifend der mentale Wandel sämtliche Lebensbereiche erfasst hat. Die neue Stimme der Reaktion kommt jedoch nicht einfach nur »von oben«. Phänomene wie flächendeckende Kameraüberwachung werden von einem Großteil der Bürger begrüßt oder sogar ausdrücklich gefordert. Zudem werden die Menschen von niemandem gezwungen, Filme wie den

bereits erwähnten *Keinohrhasen* oder Bücher über spirituelle Erweckungsgefühle auf dem Jakobsweg zu konsumieren, vielmehr treffen diese Phänomene jene neue Mentalität, die den Eindruck aufkommen lässt, es habe das Projekt Aufklärung nie gegeben. *testcard* bleibt jedoch standhaft, auch auf die Gefahr hin, des Kulturpessimismus' bezichtigt zu werden. Wie aber müsste jemand gestrickt sein, der sich in diesen Tagen noch ernsthaft als *Kulturoptimisten* bezeichnet?

*Die Redaktion*

# Dietmar Dath

## Das große Abschaffen

Liebe Leute,

wir sind hier vielleicht überhaupt das letzte Mal zusammengekommen, um über diese ganze Geschichte mit der Arbeit, der Lohnarbeit, der abhängigen Beschäftigung, der Scheinselbständigkeit und wie der ganze Unrat heißt, in einer Weise nachzusinnen, die so tut, als handele es sich bei diesen Sachen um, wie sagt man, »Probleme«.

Es sind keine Probleme: Das alles ist geregelt, es geht so weiter. Der umfangreiche Gerätepark an Vorrichtungen und Applikaturen, der einst nötig schien, um die Sache erträglich zu machen, vom Tarifrecht bis zur gesetzlichen Krankenversicherung, wird allmählich geschliffen, gestrichen auf das lebens- und – je nach Verwendbarkeit der Individuen – arbeitskrafterhaltende Minimum. Und die Antwort derjenigen, die nichts zu erben haben, lautet, dass man vielleicht in Zukunft eh besser irgendwo auf dem Laptop rumklackert, weil das nämlich die Freiheit ist, die wir meinen.

Zwar streiken vielleicht irgendwo noch ein paar vergnatzte Lokführer weitgehend sinnlos auf den Titelseiten irgendwelcher Tageszeitungen herum und warten auf das Christkind, aber der Deckel ist drauf, die Frage langweilt, wir sind im Reinen. Hören wir doch auf, die Hände zu ringen und überlassen die Moral den Engeln und den Spatzen. Was soll's? Selbstverständlich ist eine Gesellschaft unanständig, in der jemand mehr Wohnraum besitzen als bewohnen kann. Wo Behausungen also leer stehen, damit beim Finanzamt Verluste angegeben werden können, in deren Schatten anderswo, im Warmen, Feuchten und Unsichtbaren, große Gewinne gedeihen, auf dass jemand seine Kraft in Sachen steckt, die man mit mehr Ertrag verkaufen kann, als Rohmaterial plus Vergütung der genannten aufgewendeten Kraft den sogenannten Arbeitgeber kosten.

Na und, wer weiß das nicht? Und selbstverständlich ist eine Gesellschaft schweinisch, die einerseits für ihre Spitzensportler Laufschuhe mit eingebauten Dämpfungcomputern bereitstellt, andererseits aber alten Frauen mit Glasknochen die Zuzahlung zum sicheren Rollstuhl verweigert und einen Pflegenotstand erträgt, für den sich tollwütige Affenhorden schämen müssten. Und selbstverständlich ist eine Gesellschaft obszön, in der Zahlungsmittelengpässe, Liquiditätskrisen und Bankenbeben vorkommen, weil – wie im Sommer und Winter 2007 bis 2008 geschehen – plötzlich deutlich wird, dass Kredite, die man armen Amerikanern in irgendwelchen Elendsvierteln aufgeschwatzt hat, damit sie sich Eigenheime kaufen, die sie sich unmöglich leisten können, tatsächlich nicht zurückgezahlt werden. Und selbstverständlich ist eine Gesellschaft widerlich, die all diese Dinge sogar in ihren leidlich gepolsterten Gewinnergegenden zulässt; vom Elend der sogenannten Peripherie, den »darker nations« (Vijay Prashad), den »trüben Völkern« (Hegel) will man eh längst nichts mehr hören. Aber was willst du machen, den Zehn Geboten mit dem Knüppel Geltung verschaffen?

Nehmen wir also an, dass das alles stimmt, was wir da dauernd erfahren, dass die Arbeitsgesellschaft endet, dass in den größeren deutschen Städten schon nur noch fünfzig Prozent der Menschen einer geregelten Erwerbsarbeit nachgehen und der Rest irgendwie von Almosen, digitaler Tagelöhneri und Hubba Bubba sein Dasein fristet. Und nehmen wir ferner an, dass diese Aufhebung der Phase, in der es hieß, der Ernst des Lebens, das ist die Maloche, auch ihr Gutes hat, und dass die ganzen Ich-AGs nicht einfach dasselbe sind wie die herumziehenden Wanderarbeiter aus einer Zeit, als die Leute



allmählich vom Land in die Stadt gesogen wurden, um dort das berühmte – ich weiß nicht, vielleicht erinnert man sich noch an das Wort hier und da – *Proletariat* zu vervollständigen. Mobilität kann ja auch Flüchtling heißen, dann landet man manchmal am Zaun, außerhalb muss auch nicht schöner sein als innerhalb. Egal, sagen wir doch: Es stimmt, der Ernst des Lebens ist vorbei. Und was kommt jetzt danach? Nach der Arbeit, stellt man fest, findet eine Regression statt – plötzlich ist man wieder in der Schule, jedenfalls in der Kindheit. Man wird belehrt, man wird beaufsichtigt, man kriegt eine reingesammelt, wenn man die Herde verlässt.

Wer heute auf Anstand pocht, findet sich auf Seiten des abscheulichsten Puritanismus wieder, der je seit den Tagen, als Tugend noch eine Losung bürgerlicher Revolutionäre war, irgendwo auf der Welt seine verklemmten Wahnvorstellungen hat ausleben dürfen. Man könnte vermuten, dass diese neuen Sittsamkeits-Idioten, die Nichtraucher, die Helmut Schmidt anzeigen, weil er pafft, die Kopierschutzverfolger und der ganze übrige Schrott einfach das darstellen, was von den sogenannten

Neuen Sozialen Bewegungen der 1980er-Jahre übrig geblieben ist, die damals in den Grünen zusammengefunden haben. Da war es auch schon so, dass ein neues Ethos propagiert wurde, um die Degeneration des Gemeinwesens zum reinen Hauen und Stechen abzuwehren. Also, wenn man seinerzeit etwa auf die ganze Ökologieproblematik aufmerksam wurde, dann hieß der individuell ethische Appell, der daraus folgte, dann eben: Trenne deinen Müll alphabetisch, nach Vornamen sortiert, und wasch deinen Puddingbecher sieben mal siebzig Mal aus, auch wenn nebenan der Chemiekonzern die schönsten Seuchen tonnenweise in den Fluss kippt, das soll deine Sorge nicht sein, Hauptsache, der liebe Gott schaut mit Wohlgefallen auf deinen hölzernen Müsliöffel. Moral statt Politik.

Okay, lasst uns die soziale Frage dadurch lösen, dass wir die Menschheit in sogenannte Randgruppen unterteilen und die kriegen dann alle neue Lehrer und Therapeuten, für die Frauen gibt es eine Frauenbeauftragte, für die ausländischen Mitbürger auch irgendeinen Referenten, und überhaupt geht es nicht etwa darum, die Gesellschaft insgesamt anders einzurichten, sondern darum, dass jede

Minderheit mal zu Wort kommt und sich ernstgenommen fühlt. Und zwischendurch fordert Roland Koch: Alle abschieben, die Scherereien machen.

Und die erfolgreichste Minderheitenpolitik, die es gibt, nämlich die des Kapitals, die dann etwa der Minderheit der Medienkonzernchefs dient, verordnet Knast für Raubkopierer, stimmt ja alles: Die Rechtebesitzer, das ist nun wirklich eine kleine Minderheit, die Mehrheit dagegen soll das Zeug angucken oder sich anhören und dafür was berappen. Und die Gegner kommen uns wieder mit ethischen Schnapsideen statt Politik, zum Beispiel: *information wants to be free*, freier Zugang zu allem für alle. Schön und gut, aber es sind natürlich wieder die entrechteten wirklichen Urheber, Künstlerinnen und so fort, die dann in noch größere Abhängigkeit von etwa Konzertveranstaltern gedrängt werden, weil sie von den Lizenzen für ihr Zeug nicht mehr leben können. An den Einzelheiten rumzudrehen, wenn ansonsten die Besitzverhältnisse nicht angetastet werden, führt eben immer dazu, dass die ohnehin Ausgeraubten und Abgezogenen noch ein bisschen effektiver ausgeraubt und abgezogen werden, aber wem erzähle ich eigentlich diesen langweiligen marxistischen Binsenschnokus schon wieder? Ich komme mir ja schon ganz doof vor dabei.

Beachtenswerter, weil vielleicht doch mal irgendwann eine zu große Zumutung, die man sich nicht mehr bieten lassen will, Anstand hin, Bravsein her, scheint mir also mal die andere Seite, der Überbau, wie das früher hieß: Dass die ehemaligen Hauptzuständigen für die Predigt vom Puddingbecher auswaschen inzwischen auch der alten sozialen Frage von Arm und Reich, Dabeisein versus Ausgeschlossenheit, zunehmend engagierter zuleibe rücken, und zwar ganz nach der alten Losung der Neuen Sozialen Bewegungen: Global denken, lokal handeln.

In Freiburg zum Beispiel ist der Oberbürgermeister ein Grüner, viel ökologischer, nachhaltiger und so fort geht es wahrscheinlich nicht in vielen deutschen Kommunen zu, das ist nicht nur Schule, das ist Waldorfschule – und weiß der Henker, die passen auf ihren Schulhof auf.

Vielleicht glaubt das mal wieder keiner, aber es ist zum Beispiel seit einiger Zeit verboten, in Freiburgs öffentlichen Verkehrsmitteln mit Getränken zu hantieren. Wirklich wahr: Ich sitze da und plötzlich

kommt so ein verhinderter Henkersknecht und weist mich unter Androhung eines saftigen Bußgelds an, die Wasserflasche zu schließen. Die Wasserflasche – nicht die Klebstofftube oder den Reizgaskanister, nein, die lebensgefährliche Wasserflasche. Und der Wagenführer sagt den Scheiß, was für ihn fast genauso demütigend ist wie für die Leute, die mit seiner Kutsche fahren, auch noch alle zehn Minuten durch: »Wir möchten Sie darauf hinweisen ...« und so weiter. Anschnallen kommt als nächstes, dann Beten.

An Wochenenden greift, wenn die ordnungspolitischen Irren ihren Willen kriegen, ein Alkoholverbot für die Innenstadt, und jetzt schon setzen sich Leute an einen, wie es heißt, runden Tisch – schon diese Sprache weckt das kalte Kotzen, wenn man noch nicht restlos sediert ist, aber bitte –, da hocken dann die Parteien, da hockt die Kirche, da hockt der Bürgerverein und auch die Polizei. Und da geht es dann darum, Trinker, Obdachlose und Drogendealer aus den paar Parks und von den Wiesen zu verjagen, denn, sagt eine SPD-Stadträtin, »die Beschwerden nehmen zu, viele sagen, man könne nicht mehr über den Platz gehen, ohne blöd angemacht zu werden, das subjektive Sicherheitsempfinden sei gestört«. Das subjektive Sicherheitsempfinden. Also, stellen wir uns nicht naiv: Ich finde das auch nicht schön, wenn mir jemand auf der Wiese Blödmacher verkaufen will, mir auf die Schuhe kotzt oder im Vollrausch ein paar vor die Fresse androht. Das Leben, das die Menschen, die da wie Müll aus der Innenstadt gepumpt werden sollen, und dann aus den Randzonen, weil in der Vorstadt gehts ja auch nicht – also wohin eigentlich am Ende mit ihnen? –, das ist kein Leben, wie ich es leben will. Aber woran dieser grüne Oberbürgermeister, woran diese Holzköpfe an ihrem runden Tisch zuallerletzt denken wollen, ist wahrscheinlich, dass es Leute gibt, die selbst so ein in nicht wenigen Fällen stumpfes, gefährdetes, übrigens auch vergleichsweise kurzes Leben dem pünktlichen Erscheinen zum Dienst, zur Lohnarbeit oder in der Schule einfach vorziehen. Nicht mal aus satanischem Stolz, so à la »ich werde nicht dienen«, sondern weil sie es einfach nicht packen, weil es sie so alle macht, wie das der ätzendste Schnaps nicht fertigbringt. Und das soll nicht sein. Das soll sich keiner erlauben. Die fünfzig Prozent, die keinen Herren mehr finden oder auch keinen suchen, sol-



len nicht diejenigen in Versuchung führen oder erschrecken oder provozieren, die noch brav weitermachen, obwohl die Vorteile der Bravheit mit jedem Jahr weiter dahinschwinden – Rentensicherheit, dass ich nicht kichere, Gesundheitssystem, da fängt man das Husten an, und die Löhne und Gehälter selbst werden ja real auch dauernd gekürzt, erst per Eurohahnbierung, dann per Inflation, und das schöne eigene Auto und der dazugehörige Sprit, du lieber Himmel! Also, dass das subjektive Sicherheitsempfinden der Leute sich, wenn sie ihre Arbeitsverträge oder Kontoauszüge oder die Vorhaben der Regierungen und runden Tische sowie der größeren Arbeitgeber so anschauen, noch nicht in nackte Panik aufgelöst hat, liegt wahrscheinlich alleine daran, dass sie Unheil nur noch begreifen, wenn es vor ihnen im Park steht, streng riecht und mit den Armen fuchtelte oder sie in der U-Bahn zusammenschlägt.

Lokal wird deshalb gehandelt, von Herrn Koch und diesem grünen Typ in Freiburg, und wenn man ein bisschen global denkt, sieht man auch, dass die Großwetterlage dem in allen relevanten Punkten entspricht: Arbeitsteilung und die aus ihr entspringenden Hierarchien haben sich über Jahrtausende fortentwickelt, weil sie evidente Vorteile vor jeder anderen Art der kollektiven Weltbewirtschaftung bieten, vom instinktgeleiteten Rudel aufwärts. Erst die Arbeitsteilung – nicht das abstrakte menschliche Denkvermögen allein, das uns über die Affen erhebt – schafft die Möglichkeit der Vorsorge, der Überwindung und Abwehr von Mangel und Katastrophen, der Emanzipation von den Nötigungen der verhagelten Ernte, Dürre, Eiszeit, des Schädlingsbefalls und der Defekte einzelner Menschen selbst. Dass der Kapitalismus die erste Wirtschaftsweise wurde, die sich auf der ganzen bewohnten Erde ausbreiten konnte, kommt auch daher, dass er die Vorteile der Arbeitsteilung mit denen der freien Konkurrenz zu einer jahrhundertlang praktisch unschlagbaren Verbindung amalgamiert hat. Jetzt aber werden beide aneinander und an ihren Folgen zuschanden.

Was Naturkatastrophen und Mangel bändigen half, bringt diese Geißeln auf höherem Niveau zurück – und verleiht ihnen eine Vernichtungskraft, die sie in freier Wildbahn gar nicht hätten: Wo der Tsunami einen Küstenstreifen überspült, an dem man im Interesse der Hotelindustrie und der Forstwirtschaft alle Bäume abgeholzt hat, die den Schaden hätten dämpfen können, wird verheerend sichtbar, dass die zweite Natur nicht nur die Gefahren der ersten von den Menschen abwenden, sondern sie eben auch gewaltig verschärfen kann.

Was ich selber noch vorzuschlagen hätte, wenn gegen dieses Übel, wie ich fest glaube, keine Moral hilft und kein Appell, wäre Folgendes: Wir sehen da also, wie alle möglichen Dinge von denen, die sowieso das Sagen haben, aus Gründen des subjektiven Sicherheitsempfindens abgeschafft werden – das Rauchen in der Kneipe, das Wassertrinken in der Straßenbahn, das unbehelligte Überqueren gewisser Grenzen, und sogar die blöde alte Lohnarbeit – und das wird alles auf die übelstmögliche Art abgeschafft, so dass die Freiheit und die Wohlfahrt ständig abnehmen. Wenn also das ganze Zeug bald nicht mehr da ist, an das sich die Älteren unter uns noch erinnern, könnte man sich überlegen: Sind dann eigentlich noch Sachen übrig, die uns dermaßen stören, dass man sie wirklich langsam abschaffen sollte?

Und wäre es nicht zur Abwechslung recht schön, wenn das Abschaffen mal von denen besorgt würde, die nichts zu erben haben und, wie das pathetische alte Wörtchen sagt, auch nichts zu verlieren als ihre Ketten und Lohnsteuerkarten und Zeitverträge und abgelegten Rechnungen an freie Großkunden und Berechtigungsdokumente für den Almosenempfang und Schulzeugnisse und Bachelor-Diplome und fälschungssichere Personalausweise und Kirchensteuerbescheide und den ganzen Mist?

Man wird ja noch mal fragen dürfen, Herr Wachtmeister.

Danke schön.

Dietmar Dath, geboren 1970, Schriftsteller, Journalist und Übersetzer, lebt in Freiburg und Frankfurt a. M. Er war Chefredakteur der *Spex* (1998–2000) und Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (2001–2007). Von ihm sind zahlreiche Romane erschienen, jüngste Veröffentlichung: *Die Abschaffung der Arten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008



## Die bisherigen Ausgaben

- #1: Pop und Destraktion
- #2: Inland (vergriffen)
- #3: Sound
- #4: Retrophänomene in den goern
- #5: Kulturindustrie (vergriffen)
- #6: Pop-Texte
- #7: Pop und Literatur
- #8: Gender
- #9: Pop und Krieg
- #10: Zukunftsmusik
- #11: Humor
- #12: Linke Mythen
- #13: Black Music
- #14: Discover America
- #15: the medium is the mess
- #16: Extremismus
- #17: Sex

Ausführliche Infos zu allen Ausgaben, Plattentipps, Veranstaltungstipps und Bezugsquellen für die in *testcard* besprochenen Tonträger gibt es im Netz unter

[www.testcard.de](http://www.testcard.de)

# Impressum

*testcard*

Beiträge zur Popgeschichte

#18: Regress

Februar 2009

ISBN 978-3-931555-17-7

Herausgeber und Redaktion:  
Martin Büsser (V. i. S. d. P.), Atlanta  
Athens, Roger Behrens, Jonas  
Engelmann und Johannes Ullmaier  
Lektorat: Martin Büsser und  
Jonas Engelmann  
Bildredaktion: Oliver Schmitt  
und Doris Formanek  
Layout und Satz: Oliver Schmitt  
Druck: Gemi s.r.o., Prag

Das Copyright für alle Beiträge liegt bei den AutorInnen. Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags. Unverlangt eingesandte Manuskripte sind jederzeit willkommen, der Verlag kann allerdings weder dafür haften noch die Rücksendung garantieren.

## Kontakt

testcard c/o VENTIL VERLAG  
Augustinerstr. 18, D-55116 Mainz  
Fon: 06131 2260-78, Fax: -79  
E-Mail Redaktion: [mb@testcard.de](mailto:mb@testcard.de)  
E-Mail Vertrieb: [mail@ventil-verlag.de](mailto:mail@ventil-verlag.de)  
[www.testcard.de](http://www.testcard.de)  
[www.ventil-verlag.de](http://www.ventil-verlag.de)

## Bildnachweise

Coverfoto: © Alexander Stephan, Quelle Photocase | Abb. S. 3, 11, 14, 21, 25, 33, 47, 50, 55, 58, 60, 65, 71, 101, 121, 125, 133, 139, 145, 157, 195: Oliver Schmitt (OS) | Fotos S. 7, 29, 41, 77, 82, 115: Doris Formanek (Modifikationen: OS) | Fotos S. 89, 91: Jana Riesler | Abb. S. 95: Pressefoto | Foto S. 151: Ulrika Erdes | Abb. S. 155: Promomaterial | Abb. S. 161: Promomaterial | Foto S. 169: © Uwe Steinbrich/Pixelio (Modifikation: OS) | Foto S. 172: © Wenzel Storch | Collage S. 183: OS | Abb. S. 189, 192: Promomaterial | Foto S. 207: Pressefoto | Abb. von Tonträger-/ Buch- und DVD-Covern und DVD-Scans: © Labels/Verlage